



ZUKUNFT
MITTE

Datum: 29.03.2026
Autor: Peter Bickel
Kategorien: Mitte & Haltung, Politik & Macht
Tags: Demokratie, Diskurs, Kommunalpolitik, Mitte, Sprache

Die erschöpfte Freiheit – wie der Liberalismus seine Stimme verliert

*„Liberalismus verliert nicht weil er widerspricht – sondern weil er selbst
zum Rätsel wird.“*

Es gibt politische Niederlagen, die überraschen. Und solche, die sich lange ankündigen. Der Niedergang der FDP bei den Wahlen 2026 gehört zur zweiten Kategorie.

Die Ergebnisse der Kommunalwahlen in Hessen sowie der Landtagswahlen in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz sind kein Ausrutscher. Kein regionales Phänomen. Kein Zufall. Sie zeigen ein Muster:

Der Liberalismus verliert nicht nur Stimmen – er verliert Resonanz. Und das ist gefährlicher.

Das Schwinden eines politischen Angebots

Der Liberalismus war nie die lauteste, aber oft die entscheidende Kraft.

Korrektiv, Maßstab, Bindeglied zwischen wirtschaftlicher Vernunft und gesellschaftlicher Offenheit.

Die FDP war stark, wenn sie nicht dominieren wollte, sondern balancieren konnte. Wenn sie übersetzte: zwischen Staat und Bürger, Markt und Verantwortung, Freiheit und Ordnung.

Genau diese Fähigkeit geht verloren.

An ihre Stelle tritt eine seltsam verengte Politik:

- Sie erklärt sich selbst – aber immer seltener anderen.
- Sie betont Prinzipien – aber vernachlässigt Zusammenhänge.
- Sie zeigt Überzeugung – aber wirkt wie Selbstgewissheit ohne Anschluss.

Die neue Selbstgewissheit – und ihre Leere

Die Reaktionen der FDP-Führung folgen einem vertrauten Muster:

Die Umstände sind schuld.

Koalitionspartner. Wahlkampf. Großwetterlage.



ZUKUNFT MITTE

Das mag eine Rolle spielen. Es erklärt aber nicht das Entscheidende. Parteien verlieren nicht dauerhaft, weil andere besser sind – sondern weil sie selbst weniger relevant werden.

Die FDP wirkt wie eine Partei, die ihre Positionen für selbsterklärend hält – und sie gerade deshalb nicht mehr erklärt.

Hinzu kommt eine subtilere Verschiebung: die Überbetonung von Intellektualität.

Früher war sie Werkzeug. Heute wirkt sie oft wie Haltung.

Nicht mehr Brücke, sondern Abgrenzung. Nicht mehr Klärung, sondern Distanz.

Die Sprache wird präziser – und kälter. Die Argumentation differenzierter – und weniger anschlussfähig. Das Auftreten kompetent – und zunehmend entrückt.

Das Problem ist nicht Intellektualität. Das Problem ist ihre Funktion.

Wenn sie nicht mehr dem Verstehen dient, sondern der Selbstvergewisserung, entsteht Distanz. Und Distanz wird in der Demokratie als Abgehobenheit gelesen.

Wenn Prinzipien zu Dogmen werden

Die Schuldenbremse ist ein gutes Beispiel. In ihrer ursprünglichen Idee ist sie ein Instrument der Verantwortung. In der politischen Praxis jedoch wird sie zunehmend als Dogma behandelt – nicht mehr als Teil einer Abwägung, sondern als Endpunkt.

Viele Wähler lehnen solide Finanzen keineswegs ab. Sie verstehen nur immer weniger, wie dieses Prinzip mit den realen Herausforderungen verknüpft wird: Infrastruktur, Transformation, Sicherheit, Wettbewerbsfähigkeit.

Ähnlich irritierend ist der Umgang mit Bundesmitteln auf kommunaler Ebene.

Wenn im Kommunalwahlkampf Fördermittel reflexhaft abgelehnt werden – allein aus einem abstrakten ordnungspolitischen Impuls heraus –, wirkt das nicht wie Konsequenz, sondern wie Realitätsverweigerung. Eine solche Haltung entkoppelt politische Prinzipien von den konkreten Bedürfnissen vor Ort.

Die implizite Botschaft, die dabei entsteht, ist fatal: Als müsse lokale Entwicklung hinter ideologischer Stringenz



zurückstehen – selbst dann, wenn dadurch Chancen ungenutzt bleiben.

Das ist kein Ausdruck von Stärke. Es ist ein Verlust an politischem Instinkt.

Liberalismus war nie die Kunst, Regeln zu verteidigen. Sondern sie zu begründen.

Die verlorene Übersetzungsleistung

Hier liegt der Kern des Problems.

Die FDP hat aufgehört zu übersetzen. Sie spricht nicht mehr zwischen den Welten – sondern aus sich selbst heraus. Eine eigene Logik, eine eigene Sprache, eine eigene Welt.

Das verschiebt Verantwortung: Nicht mehr die Politik erklärt – der Bürger soll verstehen.

Der Empfänger wird zum Problem. Nicht der Sender.

Das ist kein intellektueller Anspruch. Es ist ein Rückzug.

Früher machte Liberalismus Spannungen produktiv. Heute wird oft nur noch eine Seite absolut gesetzt.

Das Ergebnis: kein schärferes Profil – sondern ein schmaleres.

Die Wahrnehmung von außen

Diese Entwicklung bleibt nicht unbemerkt.

Leitmedien wie die Süddeutsche Zeitung oder die Frankfurter Allgemeine Zeitung sehen eine Partei, die sich in ihrer eigenen Logik verfängt. Die Neue Zürcher Zeitung erkennt den ordnungspolitischen Anspruch – zweifelt aber an seiner politischen Übersetzbarkeit.

Und Magazine wie Cicero beschreiben die wachsende Lücke zwischen intellektuellem Anspruch und realer Wirkung.

Das ist keine Häme. Es ist Diagnose.

Nicht gegen den Liberalismus – sondern gegen seinen Verlust an Klarheit.

Warum der Liberalismus gebraucht wird – gerade jetzt
Die Tragik liegt auf der Hand: Die Gegenwart braucht den Liberalismus dringender denn je.



ZUKUNFT MITTE

In einer Zeit wachsender Staatsintervention, geopolitischer Spannungen und wirtschaftlicher Umbrüche braucht es eine Kraft, die:

- Freiheit erklärt – nicht nur verteidigt.
- Märkte gestaltet – nicht vergötzt.
- Staat begrenzt – aber funktionsfähig hält.
- Fortschritt ermöglicht – ohne soziale Stabilität zu verlieren.

Kurz: Vertrauen in die Gestaltbarkeit der Zukunft.

Haltung ist nicht Politik

Die FDP hat Haltung. Was ihr zunehmend fehlt, ist politische Anschlussfähigkeit.

Haltung ohne Anschluss wird zur Pose. Prinzipien ohne Übersetzung werden zu Abgrenzung. Und Abgrenzung schafft keine Mehrheiten.

Wähler erwarten keine ideologische Reinheit, aber sie erwarten Orientierung. Und die entsteht nicht durch das Beharren auf Positionen, sondern durch eine verständliche, tragfähige Einordnung.

Die Chance zur Erneuerung

Die aktuelle Krise ist auch eine Gelegenheit. Eine Gelegenheit, den Liberalismus neu zu denken – nicht als Sammlung von Positionen, sondern als politische Methode:

- Vom Bürger her denken, nicht vom System
- Freiheit als Ermöglichung zu begreifen.
- Ökonomie und gesellschaftliche Realität verbinden.
- Komplexität erklären -nicht verkürzen.

Das verlangt mehr als bessere Kommunikation. Es verlangt Selbstreflexion. Auch personell.

Und eine neue Haltung: Intellektualität als Öffnung – nicht als Distanz.

Ein offenes Angebot

Der Liberalismus verschwindet nicht, aber seine politische Relevanz ist nicht garantiert. Sie muss immer wieder neu erarbeitet werden.

Nicht durch Lautstärke. Nicht durch Abgrenzung. Sondern durch Klarheit, Offenheit und Korrekturfähigkeit.



ZUKUNFT
MITTE

Das ist keine Schwäche, sondern die eigentliche Stärke liberalen Denkens.

Möglichkeiten und Hoffnung

Die FDP steht an einem Punkt, an dem sie sich entscheiden muss, ob sie ihre Prinzipien verwalten – oder ihre Rolle neu definieren will.

Die Wähler haben ein erstes Urteil gefällt. Nicht endgültig. Aber eindeutig.

Die Frage ist nicht, ob Liberalismus gebraucht wird. Sondern ob er wieder so spricht, dass man ihn versteht.

Denn wenn Liberalismus mehr sein will als Erinnerung, braucht er jetzt den Mut, sich neu zu denken – und die Offenheit, mit denen zu sprechen, die noch an ihn glauben.